

Der Gesellschafter

Bezugspreis: In der Stadt und durch Boten monatlich RM. 1,50, durch die Post monatlich RM. 1,40 einschließlich 18 Wfa. Beförderungsgebühr und zusätzlich 36 Wfa. Zustellgebühr. Preis der Einzelnummer 10 Wfa. Bei höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Wiederum der Zeitung oder Zurückzahlung des Bezugspreises.

Amisblatt des Kreises Calw für Nagold und Umgebung
Nagolder Tagblatt - Begründet 1827
 Fernsprecher: Nagold 429 / Ansticht: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
 Drahtanschrift: „Gesellschafter“ Nagold / Postfach 5113 / Bankkonto: Volksbank Nagold 556 / Girokonto: Kreisbank für Calw Hauptzweigniederlassung Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreis: Die 1 spaltige mm-Zeile oder deren Raum 6 Wfa. Stellenangebote, A. Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 5 Wfa., Text 24 Wfa. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahme bis vormittags 7 Uhr.

Nach dem H-Sturm von Bjelgorod

Der Krieg nähert sich seinem Höhepunkte

Weitere deutsche Vorstöße nach Osten Abwehr aller Sowjetangriffe bei Drel

In Osteuropa wurde von Verbänden der Wehrmacht die wichtige Stadt Bjelgorod genommen. Auch im Kampfraum Charkow und nordwestlich Kursk gewinnen unsere Truppen weiter an Raum. Der Gegner hatte wieder überaus hohe Panzerverluste. Wir spüren; der Krieg nähert sich seinem Höhepunkt. Unsere Luftkraft ist stabilisiert. Unsere Gegenangriffe sind erfolgreich. Aber immer noch sind die Kämpfe überaus hart. Die Engländer und Amerikaner vermuten nun, die Achse und ihre Verbündeten wären im Osten so hart gebunden, daß sie nicht nur in Tunesien, sondern auch noch an anderen Punkten zu größeren Aktionen schreiten könnten. Der englischen und amerikanischen Öffentlichkeit hat sich deshalb eine geradezu sicherhaft erregte Erwartung bemächtigt, die Churchill sehr schicklich zu nutzen versteht. So hat er dem Unterhaus mitgeteilt, daß er in der nächsten Sitzung seine Ansprache über die Kriegslage wünsche. Er hatte sie indessen ruhig gestalten können, denn iranische militärische Geheimnisse werden ja dort nicht ausgeplaudert.



Major Philipp errang seinen 203. Luftflieger

Sprengbomben im Angriff beständige Sowjetpanzer, die in zurückgeschlagen wurden, daß sie sich in ihre Ausgangsstellungen zurückzogen. Mit Panzern erzielten Bolltreffer, weitere wurden schwer beschädigt. Kampfbereite belegten die Bereitstellungsplätze der feindlichen Infanterie mit zahlreichen Bomben. Im Luftkampf kam es zu erbitterten Kämpfen mit härteren bolschewistischen Schlachtliegerverbänden, die unter Jagdflug gegen die deutschen Stellungen ausflogen. Bei zwei eigenen Verlusten schossen unsere Jäger 29 feindliche Flugzeuge ab. Ritterkreuzträger Hauptmann Bennemann errang dabei seinen 73. Luftsieg.

Deutsche Sturzkampfflugzeuge setzten am 18. März ihre seit einigen Tagen gegen die sowjetischen Landplätze bei Komarow durchgeführten Angriffe fort. In den geschützten Stellungen und Unterkünften des Feindes detonierten zahlreiche Bomben, die beträchtliche Mengen an Kriegsgut und Nachschubmaterial vernichteten und den Bolschewiken hohe blutige Verluste zufügten. Einige Staffeln flogen über die feindliche Küste auf zwei besetzte feindliche Frachtschiffe herab und versenkten einen Dampfer durch Bolltreffer, während der zweite schwer beschädigt liegen blieb.

Die Engländer im Mittelmeerraum auch weitergehende Absichten. Wir brauchen uns darüber nicht unterhalten, da wir alle Bewegungen des Gegners aufmerksam verfolgen. Auch den neutralen Druck, der von der amerikanischen Presse auf die Länder der Iberischen Halbinsel ausgeht wird. Sowohl in London, als auch in Washington bleibt man immer beherzter auf die atlantischen Jücker. Man sucht nach neuen Stützpunkten im atlantischen Ozean, weil die Seeverbindungen täglich mehr gefährdet werden.

Seit Tagen sind auf dem Atlantik Geleitungsaktionen größten Ausmaßes im Gange. Die Feststellung des DRG-Berichtes beweist, daß nach Eintritt besseren Wetters die Aktivität der deutschen U-Boote ein weitgehendes Ausmaß angenommen hat. Bis zum 17. März sind mehr als 300 000 BRT. versenkt worden, mehr als das gesamte Februarergebnis; die zu erwartenden Meldungen werden das bisherige Ergebnis um ein Erhebliches steigern. Man wird in London und Washington keine Wunder erleben!

Harte Abwehrkämpfe bei Wjasma

Schwere Verluste der Bolschewiken
 DRG Berlin, 19. März. In dem weiligen, von zahlreichen Waldungen durchsetzten Hügelgebiet südwestlich Wjasma haben unsere Truppen am 18. März in harten Abwehrkämpfen. Das von anhaltendem Tauwetter aufgeweichte Gelände zwang den Feind, seine Angriffe im Bereich der großen Straßen zu führen. Bislang fügten sich die Bolschewiken hauptsächlich auf die Autobahn Smolensk-Woslaw. Ihren neuen Vorstoß dagegen verlegten sie weiter nach Süden und setzten ihre Truppen im Raum der ebenfalls gut ausgebauten Straße Kowal-Woslaw an.

Mehrere Divisionen und drei frisch aufgefüllte Panzerbrigaden führten den von harter Artillerie und zahlreichen Schlachtfeldzeugen unterstützten Angriff. Schon als sich die Bolschewiken bereitstellten, erlittenen sie 87 und waren in fortgeschrittenen Stellungen mit schweren Verlusten zurückgeschlagen.

DRG Berlin, 19. März. Die in dem großen Waldgebiet südlich Charkow eingeschlossenen Reste harter sowjetischer Verbände sind im Laufe des 18. März vernichtet worden. Nordöstlich Charkow gelang der deutsche Angriff immer weiter an Boden. Verbände der Wehrmacht waren in einem überraschenden Vorstoß die Bolschewiken und brachten die Stadt Bjelgorod im Handreich in ihre Hand. Gegenangriffe der Bolschewiken, bei denen 17 Panzerpanzer abgegriffen wurden, blieben erfolglos. Sowjetische Angriffe bei Sorissowa trafen auf die nach Osten vorrückenden Verbände der Infanteriedivision „Großdeutschland“, die den Feind vernichtend schlugen und ihn weiter hart verfolgten. Durch die Vernichtung von 30 Sowjetpanzern erhöhte sich die Zahl der im Raum von Bjelgorod abgeschossenen Panzer auf 47.

Die Luftwaffe setzte auch am 18. März die hartnäckige Verfolgung der Bolschewiken in diesem Raum fort und unterstützte die Operationen der Heeres- und SS-Verbände durch wichtige Schläge gegen Truppen- und Panzerkonzentrationen. Zahlreiche Bolltreffer zerstörten mehrere vom Feind als Unterstand benutzte Bunker, Nachschubgeschwader schleuderten teilweise Spreng- und Splitterbomben auf die in dichten Kolonnen marschierenden sowjetischen Truppenteile, die hohe blutige Verluste hinnehmen mußten. Zerstückelte Leichen fanden immer wieder lebende Hefle. Durch den unermüdlichen Einsatz der Luftwaffe war der Feind auf seinen Sammelplätzen hinter der Front so schwer getroffen, daß er den vordringenden deutschen Truppen an vielen Stellen nur schwachen und ungeordneten Widerstand entgegenbringen konnte. Deutsche Jäger schossen neun sowjetische Flugzeuge in Luftkämpfen ab.

Großadmiral Dönig beim Flottenadmiral Riccardi

Das Ritterkreuz für einen italienischen Unterseebootkommandanten

DRG Berlin, 19. März. Gelegentlich des Besuchs des Oberbefehlshabers der deutschen Kriegsmarine, Großadmiral Dönig, in Italien, am 15. und 17. März beim Unterstaatssekretär für die Marine und Chef des Admiralties, Flottenadmiral Riccardi, haben zwischen den beiden Oberbefehlshabern kameradschaftliche Besprechungen stattgefunden.

Während dieser Besprechung ist, wie immer, vollkommenes Einverständnis in allen Fragen festgestellt worden, die sich auf die weitere Zusammenarbeit der beiden Marineen für den gemeinsamen Sieg über den gemeinsamen Feind beziehen.

DRG Berlin, 19. März. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dönig, hat anlässlich seiner Anwesenheit in Italien dem Regattakapitän Accia di Cossato das ihm vom Führer verliehene Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes persönlich überreicht.

Regattakapitän Accia di Cossato hat als Kommandant des italienischen Unterseebootes „Tazzoli“ insgesamt 17 feindliche Handelschiffe mit 96 472 BRT. versenkt, einen Zerstörer und einen Dampfer torpediert und außerdem ein feindliches Flugzeug zum Absturz gebracht. Bei der Rettung von Schiffbrüchigen eines deutschen Hilfskreuzers hat er mit seinem U-Boot 59 deutsche Seeleute gerettet und sie in die Heimat überführt.

lenkten mit Sicherheit zwei feindliche Zerstörer und wahrscheinlich zwei weitere.

In der Nacht zum 13. März befanden sich die deutschen Schnellboote auf einem Vorstoß in die algerischen Küstengewässer. Gegen 21 Uhr wurde die Anwesenheit unbekannter Fahrzeuge bemerkt, denen unsere Schnellboote nachzogen. Nach einer Stunde fanden unsere Boote in günstiger Angriffsstellung auf eine Feindgruppe, die aus drei Zerstörern bestand. Ein Zerstörer wurde torpediert und blieb beschädigt liegen. Während nun die anderen Schnellboote die Verfolgung fortsetzten, näherte sich das erfolgreiche Boot dem getroffenen Zerstörer und versenkte ihn aus naher Entfernung durch Hangschuß.

Bald darauf erschütterten weitere Detonationen die Luft. Die verfolgten Boote waren zum Schuß gekommen. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist ein weiterer Zerstörer versenkt worden, da nach den Detonationen nur noch ein feindlicher Zerstörer in Sicht war. Eine halbe Stunde später blieben andere Schnellboote ebenfalls auf eine feindliche Zerstörergruppe. Ein Zerstörer brach nach Torpedotreffer auseinander und sank sofort. Ein zweiter wurde getroffen und ist wahrscheinlich bald darauf gesunken, denn auch hier wurde nur noch ein Zerstörer gefischt, als er nach Westen abdrehte.

Auf dem Rückmarsch kam einige Zeit später ein größeres Feindfahrzeug in Sicht, das von zwei Zerstörern geschützt war. Nach einem kurzen, hartnäckigen Geleitz, dessen Erfolge unsere Boote, die zum Teil ihre Torpedos schon vorher verschossen hatten, nicht beobachten konnten, fehlten alle Boote unbeschädigt in ihren Einlaufbahnen zurück.

Schneidiger Torpedoangriff unserer Schnellboote

DRG Berlin, 19. März. Deutsche Schnellboote im Mittelmeer haben, wie der Wehrmachtbericht vom 14. März meldete, in einem schneidigen Torpedoangriff vor der algerischen Küste einen bedeutenden Erfolg über englische Zerstörer errungen. Sie ver-

Auf der Bahnstrecke von Baluzi nach Kupjanil trafen Kampfstaffeln mit ihren Bomben drei Munitionszüge, von denen die meisten Wagen explodierten oder ausbrannten. Weitere Güterzüge und die mehrstellige Strecke erlitten Bolltreffer.

Auch im Raum westlich Kursk brachen Infanterie- und Panzertruppen den jähem Widerstand der Bolschewiken. Im Nachstoßen gelang nach hartem Kampf die Eroberung mehrerer Orte. Von Panzern unterstützte feindliche Gegenangriffe waren ohne jeden Erfolg. Sie wurden zum Teil bereits in der Vorbereitungsphase durch unsere Artillerie zertrümmert.

Eine schwere Niederlage erlitten die Sowjets bei ihren am 18. März erneut unternommenen harten Angriffen südlich Drel. Unter schwersten Verlusten für den Feind konnten sie schon vor unseren Linien ausweichen und abgewiesen werden. Im Abschnitt einer Panzerdivision griffen die Bolschewiken nach heftigstem Trommelfeuer ihre Artillerie mehrmals in Regimentsstärke und mit Panzerunterstützung an. Den Versuch, die deutschen Linien zu durchbrechen, zertrümmten unsere Grenadiere bereits vor der Hauptkampflinie. In einem Nachbarabschnitt erlitten fünf sowjetische Angriffe in Regimentsstärke das gleiche Schicksal. Eine am vorübergehenden Tage entstandene Lücke in der Front konnte am 18. März im Gegenangriff wieder geschlossen und der dort eingebrochene Feind vernichtet werden. Sturzkampfflieger bekämpften mit vielen hundert schweren

Zum Heldengedenktag

Die Forderung der Gefallenen

NSK Aus dem heldischen Sterben des Soldaten erhebt immer neu das Leben eines Volkes. Auf den Feldern des Krieges wird im härtesten Einsatz, im höchsten Opfer das Dasein, die größere Zukunft der Nation erkämpft und gesichert. Schon immer im wechselvollen Ablauf der Geschichte hat sich unser friedliebendes, der aufbauenden Arbeit zugewandtes Volk mit der Waffe in der Hand gegen taubgerigerte, hoh- und neiderfüllte Feinde zur Wehr setzen müssen. Immer wieder mühten die sorgenden Verdanken deutscher Mütter, Frauen und Kinder weit in die Ferne zu wandern, weil die Ihren im großen Heer marschieren und kämpfen, damit die Heimat vom Schrecken ausgezogenen Kriege bewahrt blieb oder befreit wurde.

Als Kernvolf Europas, als die große Bastion abendländischer Kultur und Gestirnung ist unser Volk in seiner Geschichte niemals etwas geschenkt worden. Seine primitivsten Rechte hat es gegen eine feindliche Umwelt erkämpfen müssen. Seine Söhne haben immer wieder ihr Blut hingeben müssen, damit das Volk als Ganzes zu leben vermochte. Die Lehren der Geschichte haben es dem deutschen Volk mit Hammerschlägen eingeprägt, daß es hart und wehrhaft sein muß, wenn es gegen die Feinde bestehen will, daß es Opfer an Gut und Blut zu bringen hat, wenn es die Kette seines Lebens, seines Charakters und seines Beweises weiterreichen will als Vermächtnis einer stolzen Vergangenheit an die größere Zukunft. Im immerwährenden, harten Kampf um sein Dasein hat unser Volk den Krieg nicht lieben gelernt (die Mär von der Kriegslust der Deutschen ist in der Lügenfäule feindlicher Kriegstreiber entstanden), aber es hat gelernt, dem Krieger als Verteidiger der Heimat die höchste Achtung und Ehre zu zollen, und vor allem jener in stolzer, dankbarer Trauer zu gedenken, die für des Volkes Sein, für des Reiches Größe und Zukunft ihr Leben heldenhaft hingegessen haben.

Weltum in der Welt ragen die feinsten Male, stehen die schlichten Kreuze, mahnen die Stätten heldischer Bewährung an das unvergleichliche Soldatentum der Deutschen. Da marschieren sie vor uns auf, die Reiterkavallerie des Großen Kurfürsten, die sieghaften Regimenter des Prinzen Eugen und des Alten Fritz, die Freiheitskämpfer von 1813/14, die Stürmer von Düppel und Mars la Tour, die selbsttätigen Kolonnen des Ersten Weltkrieges. Aus fernsten Zonen gründen die Schotten deutscher Kämpfer, die für Deutschland gefallen sind: von den Jallandsinseln, aus den Steppen und Wüsten Afrikas, von den Ufern des Euphrat und aus den Dschungeln der Südpole, aus Nord und Süd, aus Ost und West, von überall her, wo deutsche Männer für ihr Volk gekämpft und gestritten haben.

Ganz nahe vor allem aber stehen uns jene, die im größten entscheidenden Ringen der Nation um Leben und Tod, um Zukunft oder völlige Vernichtung des Reiches für uns und für die nach uns Kommenden gefallen sind, getreu dem heiligen Eid, der sie als schützende Wehr vor ihr Volk, vor ihre Mütter, Frauen und Kinder gestellt hat. Ueber allem unermesslichen Heldentum der Front steht flammend die Gloria der 6. Armee, der Kämpfer von Stalingrad, die — den Tod vor Augen — monatelang dem wütenden Inferno weit überlegen bolschewistischer Rensiers- und Materialmassen standgehalten haben und kämpfend gefallen sind, weil sie wußten, daß nur durch höchste Opfer ein Volk reif werden kann für den Sieg. Ihr heldisches Sterben hat unserm Volke und allen Völkern Europas eindringlich ins Bewußtsein gerufen, daß dieser Krieg in Wahrheit um den Bestand der europäischen Welt, der europäischen Kultur geführt wird.

Wenn der deutsche Soldat heute im weiten Raum Europas marschiert, kämpft und stirbt, dann weiß er, wofür er das unjagbar große Opfer auf sich nimmt. Er weiß, daß dieser Krieg die Summe aller Kriege ist, die Deutschland um sein Recht und seine Freiheit jemals hat führen müssen, daß dieser Krieg an das ewige Sein unseres Volkes, an das persönliche Leben jedes Einzelnen greift. Er weiß, daß es in diesem Kriege kein dynastisches, kein kirchliches, kein wirtschaftliches Interesse gibt, sondern daß es einzig und allein um die Erhaltung der Nation geht. Alles ist und alles offensichtlich haben die höhergestellten Kriegsheher des Weltjudentums ihre Schandziele, ihren Vernichtungswillen bekundet; immer wieder haben sie erklärt, daß sie den Lebensnerve unseres Volkes zerstören wollen, daß sie ihre barbarischen Intentionen, ihren infernalischen Judentum gegen alles, was deutsch ist, austoben wollen. So weiß der deutsche Soldat im erhiterten Ringen gegen die platonisch-bolschewistische Weltverschönerung genau, wofür er kämpft und — wenn es sein muß — auch stirbt: für seine Frau, für seine Kinder, für die Heimat, für sein Deutschtum schlechthin. Und er weiß vor allem, daß er nicht mehr wie einst allein kämpft, sondern daß hinter ihm die Heimat steht, bis zum letzten Mann, bis zur letzten Frau vom gleichen undragelamen Kampfwillen befeuert, bereit, sich in Opfer, Not und Entbehrung, in leidenschaftlicher Selbsthingabe und äußerster Kraftentfaltung der Front würdig zu erweisen. Vor allem bei den Terrortangriffen auf friedliche deutsche Städte beweist die Heimat diese unergründliche, tapfere und soldatische Haltung.

In jeder Stunde werden die gefallenen Soldaten dieses großen Krieges mit uns sein, unvergessen und ewig geehrt als diejenigen, die mit ihrem Blute den Sieg und damit der neuen, besseren Zukunft die Weisheit gegeben haben. Sie sollen mit uns in jede Schlacht marschieren, sie sollen jeden Pfad ins Adersfeld begleiten, sie sollen der Schicksalsgemeinschaft des Volkes ewige, eindringliche Mahnung sein, zu jeder Stunde selbstlos unsere Pflicht zu tun, immerdar tapfer, kühn, gläubig und hart im Kampf, damit der Sieg bereit alle Kriege, die unser Volk hat führen müssen, in einem Reich des Friedens, der Arbeit und der Größe kann voll frucht.

Denn das ist das würdigste Gedenken, das wir unseren gefallenen Helden widmen können: die Tat, der mannhafte Einsatz, der entschlossene, kraftvolle Wille jedes Deutschen, die stärkere Drohung unserer Feinde für alle Zeiten zu zer schlagen und den Sieg in Treue zum Führer mit erringen zu helfen.

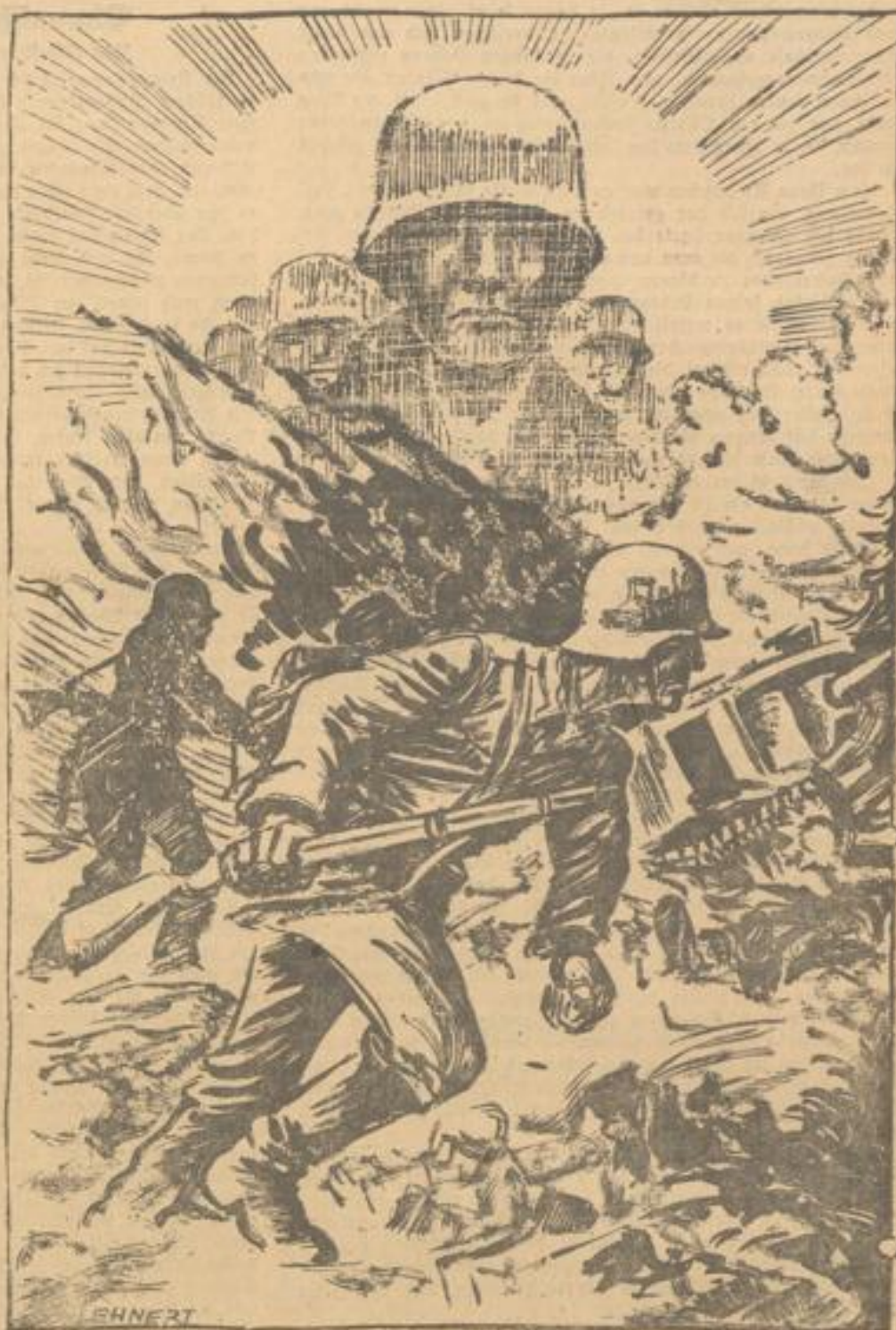
Fritz Dietter.

Der gute Kamerad

Ein Bericht vom stillen Heldentum und vom großen Opfer
Von Kriegsberichterstatter Johannes K r e m e r, P.R.

Der Obergefreite W. ist ein kleiner, bagerer Mensch mit dunklen Augen und dunklem Haar. Er gilt in der Kompanie als müder und zuverlässiger Soldat, einer unter vielen. Er, der kleine Schloffer aus dem Bagerischen Wald, ist darüber hinaus als ein ewig tätiger und unerschöpflich fröhlicher Helfer unter den Kameraden bekannt. Es gibt keinen Feiern- und Holzknacker, den er nicht mit dem behelfsmäßigen Werkzeug der Welt selbst

Sie haben die Enge der
Grabesnacht
Bezwungen mit heldi-
schen Taten
Und halten, versprengt
Im Feuer der Schlacht,
An lodern den Grenzen
Ewige Wacht,
Des Reiches tote
Soldaten!



in der entlegensten russischen Einöde zu reparieren mühte. Er hat Lampen verfertigt, er hat aus alten Tonnen Entladungsgläser und Warmwassertraufen gemacht; er kann alles und macht alles, was die Kompanie braucht. Und das ist wichtiger, immer aber nützlich für alle gewesen. Die Kameraden sagen, daß er, wenn es darauf ankomme, auch mit den Zähnen ein Stück Eisen durchschneide, so hartnäckig sei er, wenn er sich etwas vorgenommen habe. Der „Kleine W.“, wie sie ihn mit einem ganz kleinen Kussung von freudlichem Spott nennen, hat das niemals in Abrede gestellt und dazu gutmütig seine weißen Zähne unter dem kleinen schwarzen Schnurrbüschchen gebiegt.

Das ist das älteste Porträt dieses einfachen Soldaten. Es hat kaum etwas Grandioses an sich. Es ist das Bildnis eines fleißigen, arbeitstüchtigen, beherrschenden Werkmannes im Soldatenrad. Eines Tages, der Winter kam, brannet der Bolschewist die Stellungen der Kompanie, des Regiments, der Division, der Armee. Nicht wie sonst: mit der herkömmlichen Uebermacht an Zahl und Material, sondern mit einem Vielfachen an Uebermacht, mit ungewöhnlichen Waffen und der Wucht einer elementaren Eruption. Am westlichen Dorfausgang, zweihundert Meter rechts im freien Feld, liegt der Obergefreite W. mit zwei Mann am Maschinengewehr. Sie haben den rückwärtigen Dorfteil, vor allem die Infanteriegeschütze, vor Uebertragungen aus einem dichten Wald in der Flanke zu sichern. Der Obergefreite führt eine leichte Panzerbüchse bei sich.

Am Mitternacht — vorne tödt das Höllenkonzert des wilden Feuerkampfes — hebt sich der Obergefreite W. aus seinem Schützloch, späht gegen den Wald, späht den Weg ab, der von dort hinten ins Dorf führt. Dann ergreift er plötzlich die Panzerbüchse, bezieht seinen beiden Kameraden, am Gewehr zu bleiben, und rennt kurzschreitend hinüber gegen den Weg zu Die schwebende, graue Dämmerung verflucht ihn.

Stunden vergehen. Der Obergefreite kommt nicht wieder. Die Maschinengewehrschützen starrten zum Waldbrand hinüber. Hinter ihnen, auf der Dorfstraße, trafen die Einschläge der feindlichen Artillerie. Einmal war dort auch ein Kumpeln und Klirren wie von einem Panzer, eine Detonation wie von einer

schweren Mine oder etwas Ähnlichem. Aber was sollte das schon in dem allgemeinen Inferno dieser Nacht bedeuten!

Am allerersten Grauen des Morgens ist sich die Kompanie vom Feind. Ihr Auftrag ist erfüllt. Als die Infanteriegeschütze aus dem Dorf gezogen, die Pferde herangebracht werden, finden die Fahrer im Antraben als erste den Obergefreiten W. tot am Wege liegen, die Panzerbüchse noch im Anschlag. Der Meter vor ihm aber steht das zerlegte Braut eines bolschewistischen Panzers. Ein Stück der zertrümmerten Panzerung ist dem Obergefreiten in die Brust gedrungen.

Es ist in wenig Worten gesagt, was sich hier abgespielt hatte: Der bolschewistische Panzer umfuhr das Dorf in weitem Bogen und kam, ohne zu feuern und sich zu verraten, im Geleite der Abschüsse und Einschläge unbemerkt von hinten gegen das Dorf heran. Seine Belohnung konnte bereits jedes einzelne der Infanteriegeschütze im Aufstehen der Mündungsfeuer erkennen.

Der Obergefreite W., der den Panzer auf der Straße ausgemacht hatte, legte sich ihm in den Weg, legte Schutz auf Schutz aus der Panzerbüchse gegen den Kolof. Es ist nicht auszumachen, ob er in der angewiffen, schimmernden Dunkelheit nicht genau Ziel fassen konnte oder ob die Geschosse der leichteren Panzerbüchse an den dicken Platten und Wälzen des schweren Panzers auf normale Schußentfernung abprallten. Das Letzte mag wahrscheinlich sein. Jedenfalls: der Tapfere war, als der Panzer seine Wirkung zeigte, dennoch mitten in seiner Fahrbahn liegen geblieben, den letzten Schuß im Lauf. Und dann, auf vier Meter, als es nur noch darum gehen konnte, ob dieses letzte Geschöß durchschlägt oder der Kolof ihn zermalmt, — dann hatte er auf vier Meter Abstand den letzten Schuß, im Anschlag liegend, wie auf dem Exerzierplatz, abgefeuert. Und da muß wohl das Geschöß durchgeschlagen und die Panzermunition im Innern des Panzers hochgejagt und das Angehimm auseinandergerissen haben.

Nur aus der letzten, stannenden Verantwortlichkeit für seine Kameraden reißt einem namenlosen Ranne der Entschluß und die Kraft zu einer solchen Tat: sich selber einer unerhöhtlich tobbringenden Stahlwalze mitten in den Weg zu werfen, wenn alles andere verflucht ist und nur dies eine noch den letzten Pfiffel einer Chance für alle bietet, — das eigene, große, tapfere Herz.

Wenn jetzt von dem Kleinen W. die Rede ist, sind sie alle sehr ernst, und mancher blickt dann irgendwohin ins Leere, als stünde dort der unscheinbare Mann, hämmern an einer zerbrochenen Feder, unbewußt wie immer, und auf einen Kameraden noch immer lustig die weißen Zähne unter dem spärlichen schwarzen Schnurrbüschchen zeigend.

Die Botenfrau

Ein Bericht aus unseren Tagen / Von Adolf Ebdens

Der Betrieb war geschlossen worden im Zuge Kriegswirtschaftlicher Maßnahmen, wie sie der Einsatz aller Kräfte erfordert. Im letzten Tag, nachdem die Abwicklungs- und Ueberleitungsgeschäfte erledigt waren, hatte der Betriebsführer, der tags darauf wieder zur Wehrmacht einrückte, noch einmal die Belohnung zu einem Kameradschaftsabend versammelt, dem letzten, die noch festlich beendeten Kriege auch dieser Betrieb zu neuem Schaffen die Tore öffnen würde. Man lebte in einer gelegneten Verbänderschaft unseres Vaterlandes, so standen vor den Männern und Frauen, die hier zum Abschiednehmen zusammengelassen waren, die Gläser mit Wein und Schokolade. Sie erinnerten sich dabei vergangener Zeiten, und der Betriebsführer sowohl wie der Obmann fanden schöne und gute Worte in einem Augenblick, dessen Bedeutung von niemandem verkannt oder unter-

Krieg von Granaten verschossen werden. Man unterscheidet sie nach ihrer Wirkung: Nebel-, Spreng- und Flammgranaten.

Das Schießen mit Nebelgranaten dient erstens der Blendung des Gegners, zweitens der Tarnung eigener Bewegungen. Zum Blendung des Feindes werden die Granaten so verschossen, daß eine Nebelwand oder -zone vor und auf dem Gegner entsteht.

Auch beim Nebelschießen ist die hohe Feuerkraft der Werfer von ausschlaggebender Bedeutung. Die Nebelwand kann in kürzester Zeit durch das Feuer einer einzigen Salve errichtet werden und wird dann durch langsameres Nachschießen von Nebelgranaten „genährt“.

Der direkte Beschuß mit einzelnen Nebelgranaten hat sich als gutes Panzerabwehrmittel erwiesen. Dem Panzer wird durch gutliegenden Nebel die Sicht genommen, er verliert die Orientierung und kann kein gezieltes Feuer mehr abgeben.

Die Sprenggranaten dienen der Vernichtung des Gegners. Sie wirken besonders durch die große Welle, die der Feuerzusammenstoß mehrerer Artilleriebatterien gleichkommt, und durch ihre hohe Luftdruck- und Splitterwirkung.

Zusammen mit Sprenggranaten eignen sich die Flammgranaten besonders zum Bekämpfen des Gegners, der sich in Häusern oder Wäldern festgesetzt hat. Der durch die entstehenden Brände zum Verlassen der Häuser gezwungene Gegner wird durch die Sprenggranaten vernichtet getroffen.

Im winterlichen Stellungskrieg und Abwehrkampf im Osten ist es unmöglich, an jeder Stelle der Front die nötige Anzahl von Werfern zu haben. Die Nebeltruppe, die immer wieder an den Brennpunkten des Abwehrkampfes angefordert wird, mußte daher zu einer beweglichen Kampfführung übergehen.

In den schweren Abwehrkämpfen des Winters wird die Nebeltruppe auch oftmals infanteristisch eingesetzt und verteidigt mit dem Gewehr in der Hand die eigene Feuerstellung.

Die Lage der Schweiz am Ende des vierten Kriegswinters

WPD Je mehr der weltumspannende Krieg seinem Höhepunkt zutrifft, desto fühlbarer werden seine Folgen auch für die Schweiz. Verschiedene mehr oder weniger offiziöse Verlautbarungen der jüngsten Vergangenheit weisen auf den Ernst der Lage hin, der durch keinerlei Gesundheitsereignisse mehr aus der Welt geschafft werden kann.

Es ist also durchweg eine ernste Stimmung im Lande festzustellen. In Bern gibt man sich alle Mühe, die traditionelle Neutralitätspolitik auch unter den veränderten Verhältnissen anrechtserhalten. Müßige Uebergriffe würden — so erklärt man — auf den entschlossenen bewaffneten Widerstand der Armee stoßen, gleichgültig von welcher Seite sie kommen mögen.

Innerpolitisch ist der stetig fortschreitende Abbau des liberalen Verfassungsstaates bemerkbar. So verurteilt gegenwärtig der in Aussicht genommene Bundesbeschluss zur Überenkung des Schweizer Bürgerrechts gegenüber Personen, die aus politischen Gründen daselbst verweilt haben, eine äußerst lebhaft diskutierte, was selbstverständlich ist angesichts der Tatsache, daß bisher die „Unverletzbarkeit des Schweizer Bürgerrechts“ als ein Kleinod der Verfassung angesehen wurde.

Kampf den Ratten!

Wer ist am schnellsten? Rekordgeschwindigkeiten von Vögeln, Flugzeugen und Gestirnen

Es gibt Scherzfragen, die uns verblüffen sollen, etwa, was schwerer sei: 1 Pfund Blei oder 1 Pfund Damm? Mit einer gewissen Berechtigung kann man hierzu auch die Frage rechnen: Was ist Geschwindigkeit? Es kommt immer darauf an, worauf die Geschwindigkeit bezogen wird und welche Vergleichsmöglichkeiten man in diesem Zusammenhang heranzieht.

Interessant ist es, einmal die Rekordgeschwindigkeiten unter die Lupe zu nehmen, die von der Vogelwelt erzielt werden. Man hat errechnet, daß der Raureisler zu den schnellsten Vögeln gehört. Er kann in der Sekunde 90 Meter zurücklegen, d. h. 324 Kilometer in der Stunde bewältigen.

des Sommers im nördlichen Kanada oder an den Grönlandischen Küsten aufhalten, umfliegen auf ihren Ägen die halbe Erde und verbringen die Zeit des nordischen Winters in der Antarktis. Sie durchfliegen also zweimal jährlich eine Strecke von je 17 000 Kilometer.

Ein amerikanischer Flieger, der von dem Flugplatz Lloyd Bennett bei Keuport nach San Francisco flog, geriet in einer Höhe von 3000 Meter in einen großen Schwarm von Goldregenpfeifern, die in gleicher Richtung dahindürrten.

Alledings dürfte auch der schnellste Vogel heute nicht mehr mit den modernen Jagdmaschinen unterer Luftwaffe Schritt halten können, die bei günstigen Verhältnissen eine Höchstgeschwindigkeit von fast 800 Kilometer in der Stunde erreichen.

Koch gigantischer sind die Geschwindigkeiten, die im Weltall erreicht werden. So beträgt die Schallgeschwindigkeit in der Luft 1200 Stundenkilometer, in reinem Wasser 5220 Stundenkilometer und in Meerwasser 5536 Stundenkilometer.

Verschiedenes

Woher kammt der Männerkragen?

Der heute unentbehrliche Bestandteil der Männerkleidung, der Kragen, geht zurück auf die Zeit, als im Mittelalter zuerst die Sitte aufkam, unter der Oberkleidung ein Hemd zu tragen. Solch ein Hemd war damals ein kostbares Stück, das sich nicht jeder leisten konnte, und darum war es Zeichen des Reichtums und der Bornehmtheit, ein solches zu besitzen.

Rembrandt vertrieb das Warten

Eine bekannte Anekdote von Rembrandt trägt den Namen „Die Sigbrüde“. Aber wenigen ist bekannt, wie das kunstvolle Blatt entstanden ist. Einmal war der Maler, wie sehr oft, bei seinem reichen Freunde, dem Bürgermeister Jan Six, auf dessen Landgut zu Gast. Eines Tages, als man sich zu Tisch setzte, bemerkte Six, daß kein Senf da war, und schickte seinen Diener ins Dorf, um welchen zu holen.

Ein gewitzter „Postbote“

Der tüchtige Tübingen Gelehrte Plouquet wurde von dem württembergischen Herzog Karl des Stetten nach Stuttgart gerufen, um auch an der dort neu gegründeten Akademie Vorlesungen zu halten. Regelmäßig wurde er dabei nach Weinsingen auch zur herzoglichen Tafel geladen. Plouquet war nun immer recht einjag und altmüdisch gekleidet, weshalb einige Höflinge gelegentlich ihren Witz an ihm zu üben suchten.

Können Hasen schwimmen?

Es ist wenig bekannt, daß Meister Lampe ein sehr guter Schwimmer ist. Oft kommt es vor, daß Hasen, wenn sie verfolgt werden, breite Bäche und kleine Flüsse durchschwimmen, aber mitunter begehen sie sich aus ins Wasser, ohne daß sie dazu gezwungen sind.

Halt — hier ist zweierlei gefährlich!



Hier leben Sie einen Unfallsfall, wie er unter normalen Verhältnissen nur selten vorkommt. Keine gute Hausfrau wird — auch wenn sie eilig ist — beim Abtrocknen mit der Gabelspitze in das Wischtuch fassen. Und wenn es früher wirklich mal passierte, war es nicht so schlimm, denn unbrauchbar gewordene Wischtücher ließen sich ersetzen.

als sonst. Da müssen die Kinder beim Abtrocknen heißen Wasser! Da wird es von allen Speisestücken geläubert, die vom Aufwischwasser nach ranhängen. Es ist genau, wenn Sie sich einmal oft bleibt das Wischtuch auch dort hängen, wo die Gläser an Geschirz oder Töpfen abgeprungen ist. Oder das Geschirz ist noch nicht richtig sauber und wird nun einfach am Tuch abgeputzt.

heißem Wasser! Da wird es von allen Speisestücken geläubert, die vom Aufwischwasser nach ranhängen. Es ist genau, wenn Sie sich einmal oft bleibt das Wischtuch auch dort hängen, wo die Gläser an Geschirz oder Töpfen abgeprungen ist. Oder das Geschirz ist noch nicht richtig sauber und wird nun einfach am Tuch abgeputzt.

